Etwas über Pfefferkuchen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Annalen der Elektro-Homöopathie und Gesundheitspflege : Monatsschrift des elektro-homöopathischen Instituts in Genf**

Band (Jahr): **11 (1901)**

Heft 12

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

klären. Möchten doch viele sich dieses klar machen und fort und fort wiederholen. Es sind oft Kleinigkeiten, die das Glück und die Behaglichkeit, ja den Frieden eines ganzen Hauses zerstören. Aus Kleinigkeiten setzt sich ja unser Alltagsleben zusammen. Und so sollte man meinen, es müßte nicht schwer sein für den einzelnen, diese kleinen Steine aus dem Wege des andern zu heben, wenn er nur wollte. Aber eben dieses Wollen, dieses Wohlwollen, von dem Rosegger spricht, ist selten, wie es scheint. Was hat es für einen vernünftigen Sinn, für einen Zweck, um nur die paar uns vor Augen geführten Beispiele aus dem Sprechsaal dieses Blattes wieder hervorzuheben, wenn eine Frau ihrem Gatten die von ihm gewünschten baumwollenen Betttücher vorenthalten will, wenn ein Mann die Marotte hat, durch seine Hunde der Gattin Schmutz und üblen Geruch in die Zimmer und bis in die Betten hineinzutragen und ihr damit auf so unnötige Art und Weise Mühe und Aerger zu bereiten? Oder wenn ein anderer Familienvater seiner Frau und seinen Kindern nicht das Vergnügen lassen will, etwas Musik zu treiben, auch wenn er selbst nicht im mindesten darunter zu leiden hat? Ist das mehr kleinlich, kurzsichtig, oder mehr herzlos, egoistisch? Diese Menschen kennen das süße Glück des opferwilligen Gebens nicht, des wohlwollenden Sichunterordnens, bei dem sich der scheinbar Nachgebende innerlich weit über den dieses Wohlwollen Empfangenden stellt.

Das Leben ist zu kurz, um nicht jedes Glück, das uns das Dasein bietet, also auch dieses Glück des Gebens für sich erringen zu wollen. Es ist zu kurz, um es durch kleinlichen Hader sich zu verbittern. Und der Besitz unserer Angehörigen ist ein für uns so unsicherer, daß wir ihn während der kurzen Spanne Zeit mit allen Banden der Liebe an fesseln sollten. Immer wieder möchte man sich und allen Menschen das Wort des Dichters in Erinnerung rufen:

O lieb', so lang du lieben kannst,
O lieb', so lang du lieben magst,
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo du an Gräbern stehst und klagst. H. B.

Etwas über Pfefferkuchen.

(Aus dem Französischen übersetzt)

Es ist wirklich die Zeit um über diesen Leckerbissen zu sprechen, wovon man in dieser Weihnachtszeit überall so großen Konsum macht, den man auf jedem Weihnachtstisch prangen sieht, und der des Nachts die Träume unserer kleinen Kinderwelt, während des Tages ihr Leben thatsächlich versüßt.

Der Pfefferkuchen hat als Genußmittel schon in den ältesten Zeiten eine bedeutende Rolle gespielt, man hat ihm aber auch gesundheitsbefördernde Tugenden zugeschrieben. — Thatsächlich ist der Gebrauch des Pfefferkuchens ebenso alt als derjenige des Mehls, des Honigs und der Gewürze. — Die Vertreter der alten Heilkunde empfahlen ganz besonders dessen Genuß den kriegerischen, beinahe ausschließlich von Fleisch lebenden Völkern, um dadurch die reizende Wirkung einer zu animalischen Kost zu mildern.

Schon viele Jahrhunderte bevor Molière's Dr. Purgon dem „eingebildeten Kranken" von Molière, abends kleine Pflaumen in Pfefferkuchen zu genießen verordnete, und dem Ludwig XIV Pfefferkuchen-Männchen aus Reims empfahl, um dadurch die Eingeweide milder und gehorsamer zu stimmen, aß man beim Schmaus der alten Germanen und Galliern, unmittelbar nach dem Wildpret und dem halbrohen, nach blutenden Fleisch, einen

im Ofen gebackenen und mit Anis und anderen Gewürzen schmackhaft zubereiteten, und mit Honig versüßten Kuchen, um dadurch der schädlichen Wirkung des vielen und schwerverdaulichen Fleisches zu entgehen.

Und noch lange vor den eben besprochenen Honigkuchen, was bot man, in der mythologischen Zeit, dem Cerberus, dem dreiköpfigen, schrecklichen Hüter der Unterwelt an, um seinen Mut zu besänftigen? Aus Honig und Mehl zubereitete Kuchen, mit einem Wort Pfefferkuchen, etwas was ebenso beschaffen war wie der Pfefferkuchen den wir jetzt genießen.

Zu allen Zeiten ist der Pfefferkuchen als ein besänftigendes Mittel gegen die in Folge zu reichlicher Nahrung entstehenden Schärfe des Blutes und der Widerspänstigkeit des Darmes angesehen worden. Aus demselben Grunde ist er auch von tausenden von Autoren als ein ausgezeichnetes Mittel zur Besänftigung des Temperamentes und des Charakters proklamiert worden.

Diejenigen die keinen Pfefferkuchen essen, — sagt Swift, der unsterbliche, englische Verfasser des Gulliver, — haben einen bösen Charakter und sind zum Trübsinn, zum Neid, zum Haß und zu allen schrecklichen Thaten geneigt; als Beispiel solcher finsteren und in sich konzentrirten Charaktern citirt er Brutus und Ravaillac!

Freilich soll es ja nicht so gemeint sein daß, wer keine Pfefferkuchen-Männchen und keine Pfefferkuchen-Schweinchen, oder andere nützliche Tiere aus demselben Stoffe gebildet, ißt, sich unter allen Umständen mit dem „Dolch in der Hand" oder durch irgend-eine schreckliche Mißethat, vor seinen Nebenmenschen auszeichnen müsse, aber die Aerzte alle stimmen so ziemlich miteinander überein in der Ansicht, daß die gallige und stets grollige Stimmung vieler Menschen ihren Grund in der..... Entbehrung dessen findet, was der klassische Pfefferkuchen so gerne und so leicht denen gewährt, die ihn zu schätzen und zu würdigen wissen.

Er ist ein beruhigender und besänftigender Freund, er ist auch ohne große Opfer zu gewinnen und dem bescheidensten Geldbeutel zugänglich.

Ein mit Witz und Geist reich begabter Mann, einer jener Schriftsteller, die sich darin gefallen ihr Wissen unter dem Mantel des Humors zu verbergen, hat anno 1842 in Reims über den uns beschäftigenden Gegenstand ein Buch geschrieben, der wohl selbst noch manchem gebildeten Franzosen unbekannt sein dürfte und dessen Titel lautet:

Chronologische, pathologische, historische, politische, ökonomische, künstlerische, einschläfernde und honigsüße Geschichte des hochedlen, herrlichen und tugendreichen Pfefferkuchens.

Viel Schönes wäre aus diesem Buche lobend hervorzuheben, doch hinzu mangelt Zeit und Raum.

Wir beschränken uns darauf es den Liebhabern, die sich dafür interessieren dürften, bekannt gemacht zu haben.

Sie würden darin finden daß die französischen Könige und ihre königlichen Gemahlinen große Verzehrer von Pfefferkuchen waren vor dem Herrn.

Der Maria Lesczinska, der Gemahlin Ludwig des XV., verehrte z. B. als Hochzeitsgeschenk die Stadt Reims 12 vergoldete Kisten mit goldgelben Birnen und mit Pfefferkuchen gefüllt.

Ludwig XVI erhielt, am Tage seiner Krönung, ebenfalls von der Stadt Reims, ein Geschenk von Pfefferkuchen im Werte einer großen Geldsumme.

Der Verfasser der honigsüßen Geschichte

des Pfefferkuchens (er hieß Tarbé) lehrt uns daß im 16. und 17. Jahrhundert der Gebrauch Pfefferkuchen zu essen so verbreitet war im deutschen Heere, daß er zur regelmäßigen Verproviantierung der Militärverwaltung gehörte.

(Journal de la Santé).

Korrespondenzen und Heilungen.

Béthisy-St-Pierre (Frankreich), den 3. Oktober 1901.

Herrn Dr. Imfeld,
elektro-homöopathisches Institut in Genf.

Sehr geehrter Herr Kollege.

Habe das Vergnügen Ihnen mitzuteilen, daß die junge 17jährige Dame, welche seit vielen Jahren an **Bettnässen** litt, ohne daß der große Uebelstand durch irgend ein Mittel beseitigt werden konnte, nach einer cirka sechswöchentlichen Kur mit den von Ihnen am 5. August verordneten elektro-homöopathischen Mitteln: A 3 + C 6 + S 1, 1. Verd., 2×täglich 3 N, zu den Mahlzeiten 2 S 4, Kola-Coca vor den Mahlzeiten, und abendliche Einreibung der Nieren- und Blasengegend mit R. Fl. in alkoholischer Lösung, vollständig genesen ist.

Ich danke Ihnen im Namen der Kranken und in meinem eigenen Namen für Ihren freundlichen Rat, dem wir diese schöne Heilung zu verdanken haben, und zeichne mit bestem kollegialen Gruß ergebenst

Dr. **Delouard.**

Ems, den 1. November 1901.

Herrn Dr. Imfeld,
Sauter's Laboratorien, Genf.

Verehrtester Herr Doktor.

Ich hätte Ihnen, Herr Doktor, schon eher Nachricht über mein Befinden gegeben, wenn nicht eine längere Reise mich gehindert hätte Ihnen ein positives Urteil zu geben.

Am 9. September war es als ich Ihnen schrieb daß ich seit sehr langer Zeit an täglich zur bestimmten Stunde wiederkehrenden **Gesichts-Nerven-Schmerzen** linker seits leide, und daß diese täglich sich erneuernde Qual mich um so unglücklicher mache da bisher auch kein einziges Mittel mich habe davon befreien können. Unter Datum vom 11. September rieten Sie mir täglich A 1 + F 1 + N in der 3. Verd. zu nehmen; überdies 2×täglich, morgens und abends, 3 Korn Scrofuleux 3, schließlich Einreibungen der schmerzenden Stelle mit roter Salbe. Heute kann ich Ihnen nun zur größten Freude berichten, daß meine Schmerzen, womit ich Jahre lang kämpfte und berühmte Aerzte ohne Erfolg konsultiert hatte, seit drei Wochen des Gänzlichen verschwunden sind. Ich wollte auch wirklich zuerst wissen ob die Sache Stand halte und zögerte daher auch deshalb mit meinem Berichte.

Nun statte ich Ihnen aber meinen aufrichtigsten Dank ab und zeichne mit hochachtungsvollem Gruße ergebenst

J. Müller.

Valentigney (Frankreich), den 24. Oktober 1901.

Herrn Dr. Imfeld,
Arzt des elektro-homöop. Institutes in Genf.

Sehr geehrter Herr Doktor.

Gegen meine chronische **Verdauungsstörung** habe ich Ihre Verordnungen vom 4. September, bestehend in A 1 + C 1 + F 1 + S 3, 3. Verd., 2×täglich 3 N, zum Essen 3 S 1, Kola-Coca, und Einreibungen von Gelber Salbe auf Magen- und Lebergegend, pünktlich ausgeführt, und habe die Genugthuung Ihnen mitzuteilen, daß es mir nun ganz gut geht. Mit meiner Verdauung bin ich jetzt ganz gut